

gehen. Der Abg. Dr. Stresemann und andere Parteiführer, die anfangs vielleicht mit leisem Grauen an Weimar dachten, sagen es offen heraus: in Berlin würde man lange nicht so prompt die vorläufige Reichsverfassung unter Dach und Fach bringen wie voraussichtlich hier. Man ist in Weimar ganz ungestört. Mit der Eisenbahn kommt niemand ohne besonderen Ausweis her, und auch sämtliche Landstraßen sind in weitem Umkreis abgesperrt. Selbst der Bauer, der zu Markte fährt, braucht einen Paß. Wie bei der Papstwahl die Kardinäle in Rom zum Konklave eingemauert werden, so sind hier die Abgeordneten in Klausur, bis sie den Grund zum Reichsneubau gelegt haben.

In Berlin würde die Demonstrationsfreiheit, die die Republik uns gebracht hat, dauernd zu Aufzügen vor dem Reichstag führen. Man müßte ständig Abordnungen empfangen. Und wenn das souveräne Volk „seine Vertreter sehen will“, dann müssen sie sich eben sehen lassen. Der Weimaraner dagegen sagt seelenruhig: „Mir sin nich reichlerich, - mir blei'm ze Hause!“ — und sogar die für das Publikum offenstehenden Hinterbühne in den drei Rängen sind bisher noch an keinem Tage ganz besetzt gewesen. Welch ein Massenansturm dagegen an „großen Tagen“ in Berlin! Weder der Reichstagsdirektor, noch die Abgeordneten können sich dort der Leute erwehren, die unter allen Umständen Weltgeschichte miterleben möchten.

Und nicht zuletzt: Das Weimarer Landestheater ist blüh-sauber, der Berliner Reichstag aber heute, nach den verschiedenen Tagungen von allerlei „Räten“, nach den Schleichereien des Januar, nach der Einquartierung der republikanischen Schuhwehr — gelinde gesagt, der Reinigung dringend bedürftig. Nach Monaten vielleicht erst ist er brauchbar wie ehedem. Und so muß denn auch die Presse, die am härtesten die Ungunst der Umstände in Weimar empfindet, um der